



Käfighaltung

Bei Protesten gegen rechte »Pro Köln« wurden Demonstranten wie beim G-8-Gipfel eingesperrt. Interview

2

Abstimmung

Wenig Diskussion: Betriebsrat im Bochumer Opel-Werk soll heute »Zukunftsvertrag« absegnen

5

Kriegsfolgen

Cholera im Irak: Im US-besetzten Zweistromland wird mit einer Ausbreitung der Epidemie gerechnet

7

Gehirnwäsche

Ron Augustin über den Aust-Eichinger-Komplex und die Verfälschung der RAF-Geschichte

13

Staatsstreich mit Plan P

USA stehen vor einer der größten Umverteilungen in der Wirtschaftsgeschichte. Finanzminister soll als »General in Kriegszeiten« diktatorische Befugnisse erhalten. **Von Winfried Wolf**

Noch in dieser Woche soll im US-Kongress ein Gesetz beschlossen werden, das nach außen als »Plan zur Rettung des Finanzsystems« verkauft wird. In Wirklichkeit handelt es sich um eine der größten Vermögensumverteilungen in der Wirtschaftsgeschichte – zugunsten des Finanzsektors, zu Lasten der Steuerzahlenden und der Bevölkerung. Wenn dieses Gesetz wie absehbar mit einigen Änderungen beschlossen wird, dann kommt dies einem kalten Staatsstreich gleich. US-Finanzminister Henry Paulson wird mit seinem »Plan P« zum Finanzdiktator.

In dem Entwurf für das Gesetz heißt es in »Section 2«: »Der Minister ist ermächtigt, Hypothekenbezogene Wertpapiere von jedem denkbaren Finanzinstitut, das sein Hauptquartier in den USA hat, zu Bedingungen, die das Finanzministerium festlegt, zu kaufen.« Diese Käufe können in einem Umfang und Maß stattfinden, »wie das Finanzministerium dies für erforderlich hält«, wobei es dafür »keinerlei Beschränkungen gibt«. Die allgemein verbreitete Behauptung, es gehe um 700 Milliarden US-Dollar, ist irreführend, im Text steht explizit »without limitation«. In »Section 8« wird die Aufhebung der Demokratie auf den Punkt gebracht: »Entscheidungen des Finanzministeriums in Verfolgung dieses Gesetzes (...) unterliegen der Geheimhaltung. Sie können von keinem Gericht und von keiner Regierungsbehörde angefochten werden.«

US-Präsident George W. Bush erklärte, er mache damit Minister Paulson, früher Chef der Investmentbank Goldman Sachs und ein Mann mit einem privaten Vermögen in Höhe von



Entscheidungen unterliegen der Geheimhaltung – US-Finanzminister Paulson

600 Millionen US-Dollar, zu seinem »wartime general«, zu seinem »General in Kriegszeiten«. Die Formulierung trifft den Nagel auf den Kopf. Ersten wird General Paulson (bzw. sein Nachfolger im Amt) damit, wie das

Wall Street Journal schreibt, »zum Diktator des US-Finanzsystems«. Er als Person bestimmt über eine grundlegende Neuordnung dieses Sektors und über die gewaltige Umverteilung. Zum zweiten ist das Gesetz Ausdruck

eines Wirtschaftskriegs. Dieser richtet sich einerseits nach außen: Die dann deutlich von Schulden entlasteten US-Finanzinstitute erhalten damit einen enormen Vorteil gegenüber der internationalen Konkurrenz. Es handelt sich aber andererseits vor allem um einen nach innen gerichteten Krieg. Es kommt zu einer gigantischen Umverteilung von unten nach oben. Mindestens 700 Milliarden – am Ende wohl 1000 und mehr Milliarden – US-Dollar sollen wenigen Banken zufließen. Der Staat nimmt den Banken ihre faulen Kredite ab, die sie durch ebenso riskante wie profitable Geschäfte aufgetürmt hatten. Diesen wird mit Plan P im Kasinokapitalismus signalisiert: »Faites votre jeu – Machen Sie Ihr Spiel!«

Doch der Vermögenszuwachs der Finanzinstitute kommt nicht aus dem Nichts. Er wird vielmehr überwiegend von der Bevölkerung bezahlt. Sei es über höhere Steuern, sei es über weiter reduzierte Ausgaben für Soziales, Bildung, Gesundheit, sei es in Form einer Inflation. Michael Hudson vom US-Blatt *Counterpunch* zog die folgende Bilanz: »Dies ist der größte ... Vermögenstransfer in der US-Geschichte seit den gigantischen Landschenkungen an die Eisenbahnen während des amerikanischen Bürgerkriegs.«

Dabei ist Plan P keineswegs alternativlos. Natürlich könne der Staat den Pleitebanken den Tausch von faulen Krediten gegen Eigentumsrechte anbieten. Das käme einer weitgehenden Verstaatlichung des Bankensektors gleich. Doch das hieße ja, daß der Staat eine neutrale Instanz wäre, und kein Instrument zur Durchsetzung der Interessen der Herrschenden.

◆ Siehe Seiten 3 und 9

UN-Generaldebatte in New York eröffnet



NEW YORK. Mit der Forderung nach einer neuen Finanzordnung und Solidarität mit den Armen angesichts der weltumspannenden Wirtschaftskrise hat UN-Generalsekretär Ban Ki Moon (Foto) die 63. Generaldebatte der Vereinten Nationen eröffnet. »Die globale Finanzkrise gefährdet all unsere Errungenschaften«, sagte Ban am Dienstag vor dem UN-Plenum in New York. Die Krise stelle die Finanzierung von Entwicklungsprojekten in armen Ländern ebenso in Frage wie Sozialausgaben in reichen. Der Generalsekretär mahnte eine neue Wertorientierung im Finanzsektor an: Zu lange habe dieser blind auf die Selbstregulierung der Märkte vertraut.

Für die Generaldebatte haben sich mehr als 120 Staats- und Regierungschefs angekündigt. Deutschland wird von Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) vertreten, der bis Freitag in New York bleiben wird. (AFP/JW)

Telekom bespitzelte Gewerkschaftschef

HAMBURG. Die Spitzelaffäre bei der Deutschen Telekom weitet sich aus. Wie die *Financial Times Deutschland* am Dienstag vorab meldete, sind auch Telefonverbindungsdaten des DGB-Vorsitzenden Michael Sommer im Auftrag der Telekom durchleuchtet worden. Sommer habe gegenüber der Zeitung bestätigt, daß Konzernchef René Obermann ihn in der vergangenen Woche über entsprechende Erkenntnisse der Bonner Staatsanwaltschaft informiert habe. Es sei »ein Skandal, daß man nicht einmal vor dem DGB und dessen Vorsitzenden haltmacht«, sagte Sommer der Zeitung. »Ich erwarte nicht nur, daß die Telekom sich entschuldigt, sondern daß sie glaubhaft macht, daß dies keine Mittel in einem Unternehmen sind«, sagte der DGB-Chef weiter. Die Telekom habe den Vorgang unter Verweis auf die laufenden Ermittlungen nicht kommentieren wollen, schreibt die *FTD*. (ddp/JW)

Junge Welt wird herausgegeben von 756 Genossinnen und Genossen (Stand 13.09.08). Informationen: www.jungewelt.de/lpg

IG Metall will acht Prozent mehr Geld

Vorstand beschließt Forderung für anstehende Tarifrunde in der Metall- und Elektroindustrie

Die IG Metall fordert für die rund 3,6 Millionen Beschäftigten der Metall- und Elektroindustrie eine Lohnerhöhung von acht Prozent bei einer Laufzeit von zwölf Monaten. Das beschloß der Vorstand der Gewerkschaft am Dienstag bei einer außerordentlichen Sitzung in Frankfurt am Main. Damit bestätigte die Gewerkschaftsspitze die Voten der regionalen Tarifkommissionen, die sich in den vergangenen Tagen alleinstimmig für die Acht-Prozent-Forderung ausgesprochen hatten. Zuvor hatte der

Vorstand eine Zielstellung zwischen sieben und acht Prozent empfohlen.

»In der Metallindustrie sind die Gewinne explodiert, Deutschland ist seit vielen Jahren Exportweltmeister, die Umsatzrenditen sind die höchsten seit den 60er Jahren, und noch nie wurde gemessen am Umsatz so wenig für Löhne und Gehälter aufgewendet«, begründete IG-Metall-Chef Berthold Huber die Forderung. Zuletzt hatte die Gewerkschaft 1992 eine höhere Marke beschlossen. Die Beschäftigten müßten für ihre »gewaltige Arbeits-

leistung« endlich Anerkennung erfahren, forderte Huber. »Ja, acht Prozent gehen zu Lasten der Gewinne, daraus machen wir keinen Hehl«, sagte er.

Unternehmensvertreter, allen voran Gesamtmetall-Chef Martin Kanne-giesser, kritisierten den Beschluß vor dem Hintergrund des konjunkturellen Abschwungs heftig. Helga Schwitzer vom IG-Metall-Vorstand wies die Vorhaltungen mit den Worten zurück: »Tarifpolitik ist kein betriebswirtschaftliches Proseminar, sondern eine Auseinandersetzung über die Vertei-

lung des Erwirtschafteten.« Der Wille der Gewerkschaftsmitglieder könne »ganz schnell in Aktion umschlagen«, drohte sie und betonte: »Es gibt kein Szenario, auf das die IG Metall und ihre Mitglieder in den Betrieben nicht vorbereitet sind.«

Die Verhandlungen beginnen am 2. Oktober in Darmstadt für das Tarifgebiet Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland. Die Friedenspflicht endet mit dem Auslaufen der aktuellen Verträge am 31. Oktober. **Daniel Behruzi** ◆ Siehe Kommentar Seite 8



Mit dem »Baader-Meinhof Komplex« läuft am Donnerstag eine der aufwendigsten Produktionen in der Geschichte des deutschen Films in den Kinos an. Nach einer Medienkampagne, die es in dieser Form noch nicht gegeben hat. Die Verfilmung des gleichnamigen Buchs von Stefan Aust ist schon vor der Freigabe an die Öffentlichkeit als deutscher Beitrag zum Oscar nominiert worden, nachdem Reinhard Hauffs »Stammheim«, der sich ebenfalls auf das Aust-Buch stützte, bei der Verleihung des Goldenen Bären vor zwei Jahrzehnten von der Jurypresidentin Gina Lollobrigida als »lausiger Film« abgetan worden war.

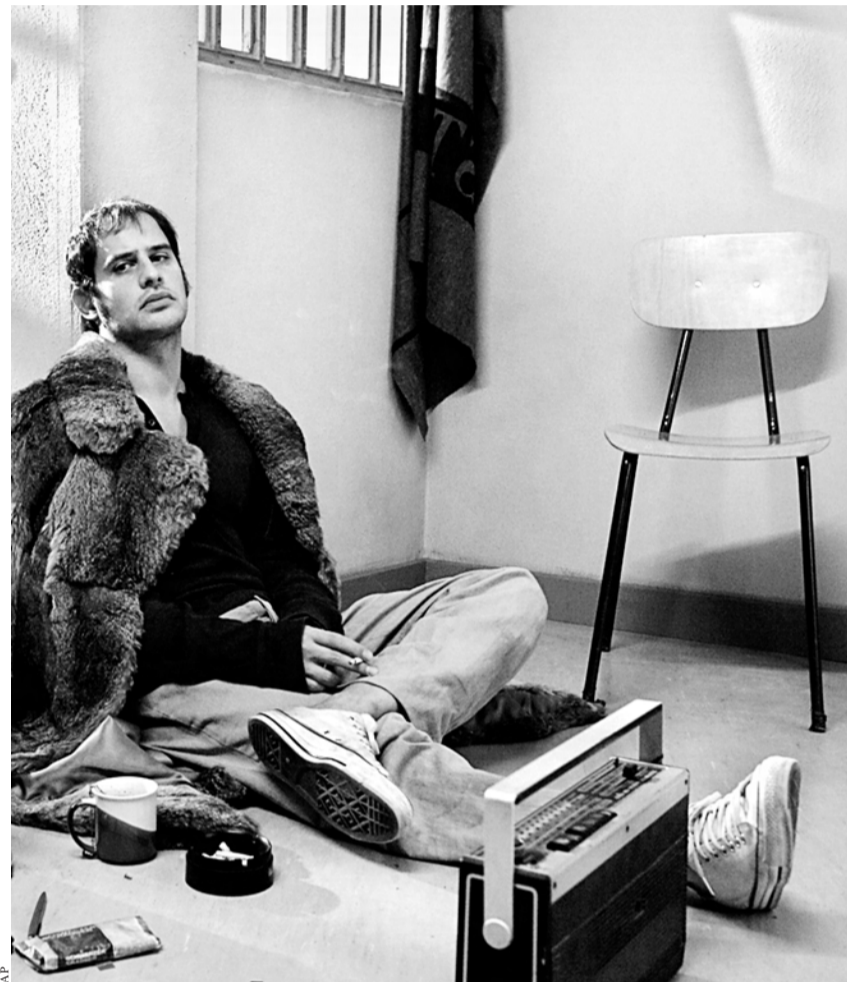
Der Film kommt genau ein Jahr nach der weitgehend verfehlten »Abrechnung mit dem Terrorismus«, die zum 30. Jahrestag des Deutschen Herbstes im September 2007 schon mit einem Zweiteiler von Aust im Fernsehen angefeuert wurde. Auf Basis einer beispiellosen Schnittfolge werden sämtliche Behauptungen, Erfindungen und Fälschungen, die in dem Buch noch irgendwie den Quellen zugeordnet werden konnten, auf der Leinwand auf die Psychopathie einzelner Personen reduziert. Dem Produzenten Bernd Eichinger zufolge war entscheidend zu zeigen, »daß sie es tun, nicht, warum sie es tun«. Das hat ihn in dem Streifen nicht davon abgehalten, leichtfertig mit Begriffen wie »Faschismus« um sich zu werfen und die dargestellten Personen, bis hin zu Rudi Dutschke und den 68er Demonstranten, zu hysterischen und lächerlichen Karikaturen zu verzerren. Mit dem erklärten Ziel, nach vielen Jahren noch mal mit allen Mitteln einen »Mythos« zu zerstören. Gehirnwäsche also.

Die Schauspieler fühlen sich dabei erschreckend wohl. Da wird ein geradezu antisemitisches Bild eines wild herumkommandierenden Andreas Baader im von Aust frei erfundenen Pelzmantel gezeichnet, werden ihm Sätze in den Mund gelegt und Geschichten angehängt, die absurd sind. Baader ist umringt von einem brutalen Haufen, in dem vor allem die Frauen als fanatisch, zerstörerisch, eiskalt, blöde und selbstmörderisch dargestellt werden, um nichts als »Wahn« zu vermitteln. Von wegen »Legendenbildung«. Die letzte Erkenntnis des Aust: Bonnie und Clyde als Voraussetzung für die Existenz der RAF. Ohne die Liebesbeziehung von Andreas Baader und Gudrun Ensslin hätte es den bewaffneten Kampf hier nicht gegeben.

Es sind in Deutschland bis jetzt schon mehr als 30 Spielfilme zum Thema RAF gemacht worden, und die Dokumentarfilme – mehr als 100 nach meiner Berechnung – sind gar nicht mehr zu zählen. Etwa ein Dutzend gehen auf das Konto von Stefan Aust selbst, der sich seit dem Erscheinen seines dem Film den Titel gebenden Buchs als RAF-Experte stilisiert hat. Das Buch, das in diesem Monat in ei-

Gehirnwäsche

Nichts als Wahn: Der Aust-Eichinger-Komplex lebt seine Syndrome aus. **Von Ron Augustin**



Im frei erfundenen Pelzmantel

ner auf die Filmversionen abgestimmten dritten Neuauflage erscheint, hat sowohl seinen Titel als auch seinen Inhalt dem Bundeskriminalamt zu verdanken. Es hat die mehr als 120 000 Seiten umfassenden Ermittlungsakten in den ersten Prozessen gegen die RAF als »Baader-Meinhof Komplex« geführt.

Aust hat diese Akten, mehr als 250 Ordner, zu einem Zeitpunkt bekommen, als der Zugriff darauf formal noch auf die Prozeßbeteiligten (d. h. Gericht, Staatsanwaltschaft, Anwälte und Angeklagte) beschränkt war. Informationen des Staatsschutzes (VS, BKA, »politische Polizei« bei den LKAs, Bundesanwaltschaft u. a.) sind denn auch seine Hauptquellen. Ein kritisches Verhältnis dazu ist vom vormaligen *Konkret*- und *Spiegel*-Redakteur nicht zu erwarten, der vor allem auf Effekthascherei aus ist. Bei seinem Lieblingsthema Stammheim, zum Beispiel, ist er nie der Frage nachgegangen, ob das »ausgeklügelte Kommunikationssystem in HiFi-Qualität«, das es unter den Gefangenen gegeben haben soll, vielleicht nicht das Abhörsystem der Geheimdienste selbst war. Dagegen macht er sich in den Medien gerne wichtiguerisch mit der Story breit, daß die RAF ihn einmal

»abknallen« wollte. Und mit der These, daß, wer die RAF verstehen will, »Moby Dick« lesen soll.

Die Darstellung einer Sache wird nicht wahrer, indem sie immer aufs neue wiederholt wird. Auch nicht, indem sie mit scheinbar logischen Schlüssen und oberflächlichen Ähnlichkeiten zum Original ausgeschmückt wird. Oder indem sie Lernprozesse dadurch verneint, daß Geschichte an der »Persönlichkeitsstruktur« einiger bekannter Figuren festgemacht wird. Die Frage ist nur, was wir diesem Bild entgegenzusetzen können. Auf verschiedenen Ebenen hat sich gezeigt, daß immer noch und immer wieder viel Interesse an der Geschichte der RAF besteht. Außer Bruchstücken und Einzelbiographien gibt es dazu bisher leider keine authentische Beschreibung und Analyse aus der Gruppe selbst, die diesem Interesse entspräche. Die meisten aus der RAF, die noch leben, haben sich jahrelang mit anderen Dingen auseinandersetzen müssen, wie Knast, Polizeirazzien, Gesundheit und bis zuletzt der Androhung von Beugehaft und neuen Verfahren. Relevante Diskussionszusammenhänge haben sich unter ihnen nur langsam entwickeln können.

Deshalb ist es für Historiker, Stu-

denten und sonstige Interessenten schwierig, auch nur einigermaßen zuverlässige Quellen zu dieser Geschichte zu finden. Die Aufarbeitung der Geschichte der RAF ist gekennzeichnet von äußerst mangelhafter und willkürlicher Dokumentation, sowohl in den Archiven als auch im Internet als auch in der bis jetzt erschienenen Literatur, um von den Medien und Filmproduktionen ganz zu schweigen. So werden Erklärungen in den unterschiedlichsten Fassungen zitiert. Es sind mehrere gefälschte und zerstückelte Dokumente im Umlauf, und ich habe noch keine Veröffentlichung gesehen, die nicht subjektiven Interpretationen unterlegen hätte. In einer Quellenausgabe, die vorgibt, nur Originale zu veröffentlichen, ist jeder zweite Satz irgendwie geändert worden. Die Situation bei den Übersetzungen ist fast noch schlimmer. Wer sich wirklich informieren will, wird sich vorläufig mit den Originaldokumenten begnügen müssen, von denen es inzwischen eine authentische Sammlung auf der Webseite der International Association of Labour History Institutions gibt (www.labourhistory.net/raf/).

Klar, aus der Sicht derjenigen, die zu ihrer Geschichte stehen, wäre es an der Zeit, die wesentlichen Erfahrungen auszugraben und aufzuschreiben, die Ziele und Inhalte wieder an sich zu reißen, sich die Bilder, die Sprache und einen irgendwie kollektiven Begriff wieder anzueignen. Solange es ihn nicht gibt, werden die vorgegebenen Denunziationen – vom Avantgardeanspruch, verpackt in Erpressungsmärchen, über den Dritte-Welt-Fetischismus und Deutsch-Nationalismus bis hin zum Antisemitismus und zu den Selbstmordbeteuerungen – den öffentlichen Diskurs beherrschen. Und einige werden versuchen, sich damit einen Namen oder halt das große Geld zu machen.

Ein afrikanisches Sprichwort lautet: »Solange die Löwen nicht ihre eigenen Historiker haben, werden die Jagdgeschichten stets die Jäger glorifizieren.« Eichingers Film macht genau dies. Ihm scheint es nicht einmal um die Opfer von Anschlägen zu gehen, schon gar nicht um die politischen Fehler, die die RAF gemacht hat, sondern einfach darum, abzuschrecken und zu denunzieren. Und damit denjenigen, die zur RAF stießen, auch noch ihren moralischen Anspruch abzuspülen. Der Film ist eine Beleidigung all derer, die für Emanzipation und Befreiung gekämpft haben, und all derer, die Widerstand gegen die bestehende Weltordnung zu organisieren.

◆ Der Baader-Meinhof-Komplex. Regie: Uli Edel. Deutschland 2008, 150 Minuten. Kinostart: 25. September.

◆ Ron Augustin war ab 1971 Mitglied der RAF. Zwischen 1973 und 1980 saß er wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und Urkundenfälschung fast ununterbrochen in Einzelhaft.

Berufsleben

Ein Sommer ohne Helden (70 verweht und Schluß). **Von Wiglaf Droste**

So steht es im Buch der Lieder: Wer nicht weggeht, kommt nicht wieder. Trauernd geh' ich, doch beseelt, Weil an Liebe es nicht fehlt.



Boombastik

Nach Jake the Rapper und Cylob präsentiert das Team um Killekill in der Berliner Berghainkantine diesen Mittwoch mit Mark Boombastik das dritte Highlight dieses Monats. Der geborene Hamburger macht Human Beatbox, seitdem er zwölf Jahre alt ist. Genau genommen exakt seit dem Tag, als einer seiner Punkerfreunde auf einer Hausparty in seine Gitarre stolperte. Boombastiks Musik ist getrieben und zwingend, minimalistisch und zeitlos zugleich. Bei seinen Auftritten benutzt Boombastik analoge Effekte, um seine Stimme zu verfremden: Kein Computer und kein Backingtrack betritt je seine Bühne, alles, was passiert, passiert live. (jw)

◆ Mi. 24.9: Mark Boombastik live in der Berghainkantine, Berlin-Friedrichshain, Zugang über Wriezener Karree. Beginn: 22 Uhr, bis 24 Uhr ist der Eintritt frei.

Intendant gefeuert

Der Intendant der Essener Philharmonie, Michael Kaufmann, ist am Montag fristlos entlassen worden. Einen entsprechenden Bericht der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* bestätigte am Dienstag eine Sprecherin der Essener Theater- und Philharmonie GmbH. Das Gremium der GmbH wirft Kaufmann die Überziehung seines Etats um 1,5 Millionen Euro in den vergangenen beiden Spielzeiten vor. Bis zuletzt herrschte jedoch Unklarheit über diese Zahlen. Eine externe Prüfung war bisher nicht offiziell in Auftrag gegeben worden. Kaufmann hatte einer Auflösung seines Vertrages nicht zugestimmt. Er wollte diesen, den der Aufsichtsrat übrigens 2005 sogar ohne Not vorzeitig bis 2013 verlängert hatte, erfüllen. (ddp/ots/jw)



RATTELSCHNECK

Baader-Meinhof-Komplex oder Eichinger-Aust-Syndrom

Ron Augustin

Mit dem "Baader-Meinhof-Komplex" ist "eine der aufwendigsten Produktionen in der Geschichte des deutschen Films" in den Kinos angelaufen, nach einer Medien-Kampagne, die es laut dpa "in dieser Form noch nicht gegeben hat". Die Verfilmung des gleichnamigen Buchs von Stefan Aust ist schon vor der Freigabe an die Öffentlichkeit als deutscher Beitrag zum Oscar nominiert worden, nachdem Reinhard Hauffs "Stammheim", der sich ebenfalls auf das Aust-Buch stützt, bei der Verleihung des Goldenen Bären vor zwei Jahrzehnten von der Jury-Vorsitzenden Gina Lollobrigida "als lausiger Film" abgetan worden war.

Der Film kommt genau ein Jahr nach der weitgehend verfehlten "Abrechnung mit dem Terrorismus", die zum 30. Jahrestag des Deutschen Herbstes im September 2007 schon mit einem Zweiteiler von Aust im Fernsehen angefeuert wurde. In einer beispiellosen Schnittfolge kristallisiert er sämtliche Behauptungen, Erfindungen und Fälschungen die in dem Buch noch irgendwie den Quellen zugeordnet werden konnten, auf der Leinwand aber auf die Psychopathologie einzelner Personen reduziert worden sind. Dem Produzenten Bernd Eichinger zufolge war entscheidend zu zeigen "dass sie es tun, nicht, warum sie es tun." Das hat ihn in dem Streifen nicht davon abgehalten, leichtfertig mit Begriffen wie "Faschismus" um sich zu schmeissen und die dargestellten Personen, bis hin zu Rudi Dutschke und den 68er Demonstranten, zu hysterischen und lächerlichen Karikaturen zu verzerren. Mit dem erklärten Ziel, nach all den Jahren noch mal mit allen Mitteln einen "Mythos" zu zerstören. Gehirnwäsche also. Die Schauspieler fühlen sich dabei erschreckend wohl. Da wird ein geradezu antisemitisches Bild eines wild herumkommandierenden Andreas Baader im von Aust frei erfundenen Pelzmantel gezeichnet, werden ihm Sätze in den Mund gelegt und Geschichten angehängt, die ihm nur fremd gewesen wären. Umringt von einem brutalen Haufen, in dem vor allem die Frauen als fanatisch, zerstörerisch, eiskalt, blöde und selbstmörderisch dargestellt werden, um nichts als "Wahn" zu vermitteln. Von wegen "Legendenbildung". Die letzte Erkenntnis des Aust: Bonnie & Clyde als Voraussetzung für die Existenz der RAF. Ohne die Liebesbeziehung von Andreas Baader und Gudrun Ensslin hätte es den bewaffneten Kampf hier nicht gegeben.

Es sind in Deutschland bis jetzt schon mehr als 30 Spielfilme zum Thema RAF gemacht worden und die Dokumentarfilme – mehr als 100 nach meiner Berechnung – sind gar nicht mehr zu zählen. Etwa ein Dutzend gehen auf das Konto von Stefan Aust selbst, der sich seit dem Erscheinen seines Buchs als RAF-Experte hochstilisiert hat. Das Buch, das in diesem Monat in einer auf die Filmversionen abgestimmten dritten Neuauflage erscheint, hat sowohl seinen Titel als seinen Inhalt dem Bundeskriminalamt zu verdanken, das die mehr als 120.000 Seiten umfassenden Ermittlungsakten in den ersten Prozessen gegen die RAF als "Baader-Meinhof-Komplex" geführt hat. Aust hat diese Akten, mehr als 250 Ordner, zu einem Zeitpunkt bekommen, als deren Zugang formal noch auf die Prozessbeteiligten (d.h. Gericht, Staatsanwaltschaft, Anwälte und Angeklagte) beschränkt war. Informationen des Staatsschutzes (VS, BKA, "Politische Polizei" bei den LKAs, Bundesanwaltschaft u.a.) sind denn auch seine Hauptquellen. Ein kritisches Verhältnis dazu ist vom vormaligen Konkret- und Spiegel-Redakteur nicht zu erwarten, der vor allem auf Effekthascherei aus ist. Zu seinem Lieblingsthema Stammheim, zum Beispiel, ist er nie der Frage nachgegangen, ob das "ausgeklügelte Kommunikationssystem in HiFi-Qualität", das es da gegeben haben soll, vielleicht nicht genau das Abhörsystem der Geheimdienste selbst war. Dagegen macht er sich in den Medien gerne wichtigtuerisch mit der Story breit, dass die RAF ihn einmal "abknallen" wollte, und der These, dass wer die RAF verstehen will, "Moby Dick" lesen soll.

Die Darstellung einer Sache wird nicht wahr, indem sie immer aufs neue wiederholt wird. Auch nicht, indem sie mit scheinbar logischen Schlüssen und oberflächlichen Ähnlichkeiten zum Original ausgeschmückt wird. Oder indem sie Lernprozesse dadurch verneint, dass Geschichte an der "Persönlichkeitsstruktur" einiger bekannter Figuren festgemacht wird. Die Frage ist nur, was wir diesem Bild entgegensetzen können.

Auf verschiedenen Ebenen hat sich gezeigt, dass immer noch und immer wieder viel Interesse an der Geschichte der RAF besteht. Ausser Bruchstücken und Einzelbiografien gibt es dazu bisher leider keine authentische Beschreibung und Analyse aus der Gruppe selbst, die diesem Interesse entspräche. Die meisten aus der RAF, die noch leben, haben sich jahrelang mit anderen Dingen auseinandersetzen müssen, wie Knast, Polizeirazzien, Gesundheit und bis zuletzt der Androhung von Beugehaft und neuen Verfahren. Relevante Diskussionszusammenhänge haben sich unter ihnen nur langsam entwickeln können.

Deshalb ist es für Historiker, Studenten und sonstige Interessenten schwierig, auch nur einigermaßen zuverlässige Quellen zu dieser Geschichte zu finden. Die historischen Bedingungen der RAF sind gekennzeichnet von äusserst mangelhafter und willkürlicher Dokumentation, sowohl in den Archiven als auch im Internet als auch in der bis jetzt erschienenen Literatur, um von den Medien und Filmproduktionen ganz zu schweigen. So werden Erklärungen in den unterschiedlichsten Fassungen zitiert. Es sind mehrere gefälschte und zerstückelte Dokumente im Umlauf, und ich habe noch keine Veröffentlichung gesehen, die nicht subjektiven Interpretationen unterlegen hätte. In einer Quellenausgabe, die vorgibt, nur Originale zu veröffentlichen, ist jeder zweite Satz irgendwie geändert worden. Die Situation bei den Übersetzungen ist fast noch schlimmer. Wer sich wirklich informieren will, wird sich vorläufig mit den Originaldokumenten begnügen müssen, von denen es inzwischen eine authentische Sammlung auf der Webseite der International Association of Labour History Institutions gibt (labourhistory.net/raf/).

Klar, aus der Sicht derjenigen, die zu ihrer Geschichte stehen, wäre es an der Zeit, die wesentlichen Erfahrungen auszugraben und aufzuschreiben, die Ziele und Inhalte wieder an sich zu reissen, sich die Bilder, die Sprache und einen irgendwie kollektiven Begriff wieder anzueignen. Solange es ihn nicht gibt, werden die vorgegebenen Denunziationen – vom Avantgardeanspruch verpackt in Erpressungsmärchen, über den Dritte-Welt-Fetischismus und Deutsch-Nationalismus bis hin zum Antisemitismus und zu den Selbstmordbeteuerungen – den öffentlichen Diskurs beherrschen, und werden welche versuchen, sich daraus einen Namen oder halt das große Geld zu machen.

Ein Afrikanisches Sprichwort lautet: "Solange die Löwen nicht ihre eigenen Historiker haben, werden die Jagdgeschichten stets die Jäger glorifizieren." Eichingers Film haut genau in diese Lücke rein. Ihm scheint es nicht einmal um die Opfer von Anschlägen zu gehen, schon gar nicht um die politischen Fehler, die es in der Geschichte der RAF gegeben hat, sondern einfach darum, abzuschrecken und sie zu denunzieren. Und damit denjenigen, die zu ihr stiessen, auch noch ihren moralischen Anspruch abzusprechen. Der Film ist eine Beleidigung all derer, die für Emanzipation und Befreiung gekämpft haben, und all derer, die versuchen, den Widerstand gegen die bestehende Weltordnung zu organisieren.